



















MEDIENSPIEGEL

11.11.2019

Avenue ID: 347
Artikel: 18
Folgeseiten: 26

	05.10.2019	Teletext / SWISS TXT SRF ZWEI Piz Beverin: Abschuss von 4 Jungwölfen	01
	05.10.2019	Teletext / SWISS TXT SRF 1 Piz Beverin: Abschuss von 4 Jungwölfen	02
	04.11.2019	Tages-Anzeiger Wenn wieder mehr Wölfe heulen	03
	08.10.2019	solothurnerzeitung.ch / Solothurner Zeitung Online «Die zunehmenden Wolfsrisse stellen eine Gefahr dar»: Ständeratskandidaten nehme ...	07
	08.10.2019	solothurnerzeitung.ch / Solothurner Zeitung Online Ständeratskandidaten nehmen Stellung zum Jagdgesetz	13
	08.10.2019	Solothurner Zeitung Den Wolf zum Abschuss freigeben?	19
	15.10.2019	schweizerbauer.ch / Schweizer Bauer Online Wolfsabschüsse: Keine Beschwerde	21
	07.02.2019	Pöschtl DER WOLF HÄLT EINZUG IM GANZEN KANTON	22
	24.01.2019	Pöschtl VERANSTALTUNG ZUM THEMA WOLF IN ANDEER	24
	04.10.2019	nau.ch / Nau Naturpark Beverin: Vier Jungwölfe werden geschossen	25
	15.10.2019	jagdnatur.ch / Jagd & Natur Graubünden: Eingriff in den Wolfbestand	27
	08.10.2019	Der Landbote «Junge Wölfe abknallen?»	29
	04.11.2019	Der Bund Wenn wieder mehr Wölfe heulen	30
	28.10.2019	Der Bund Junge Wölfe abknallen?	34
	22.02.2019	Bündner Bauer Unterstützung der lokalen Anliegen abseits politischer Diskussionen	35

	18.01.2019	Bündner Bauer Einladung zur öffentlichen Veranstaltung zum Thema Wolf in Mittelbünden	37
	08.10.2019	bluewin.ch / Bluewin DE Rudel, Risse, Referendum: So steht es um den Wolf und seinen Schutz	38
	05.11.2019	Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern Wölfe sind schlau und lernen schnell	41



Teletext SRF ZWEI

Schweizer Radio und Fernsehen
3000 Bern

www.teletext.ch/SF2/100-00.html

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Teletext



Ordre: 1087983
N° de thème: 808.005

Référence: 75006453
Coupure Page: 1/1

111 SF2 05.10.19 10:16:28

Piz Beverin: Abschuss von 4 Jungwölfen

Bis Ende März 2020 sollen im Bündnerland vier Jungwölfe abgeschossen werden. Sie gehören zum neunköpfigen Rudel am Piz Beverin. Die Gruppe Wolf Schweiz bedauert den Abschuss.

Mit mindestens 15 Rissen aus Ziegenherden trotz Herdenschutzmassnahmen müsse das Verhalten des Beverin-Rudels als problematisch klassifiziert werden, schreibt die Bündner Jagdverwaltung.

Der mittels DNA als Verursacher identifizierte Wolf wird vorschont, weil es das Elterntier ist. Insgesamt riss das Wolfspaar im letzten Jahr 59 Schafe und nach der Rudelbildung weitere 40 Tiere. Die Bewilligung gilt ab sofort. Beschwerden ans Verwaltungsgericht sind innert Monatsfrist möglich.

110 AUSLAND 1 SPORT INDEX 112



Teletext SRF 1

teletext- SWISSTXT
3000 Bern 14

www.teletext.ch/SF1/

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Teletext



Ordre: 1087983
N° de thème: 808.005

Référence: 75006424
Coupure Page: 1/1

111 SF1 05.10.19 10:00:48

Piz Beverin: Abschuss von 4 Jungwölfen

Bis Ende März 2020 sollen im Bündnerland vier Jungwölfe abgeschossen werden. Sie gehören zum neunköpfigen Rudel am Piz Beverin. Die Gruppe Wolf Schweiz bedauert den Abschuss.

Mit mindestens 15 Rissen aus Ziegenherden trotz Herdenschutzmassnahmen müsse das Verhalten des Beverin-Rudels als problematisch klassifiziert werden, schreibt die Bündner Jagdverwaltung.

Der mittels DNA als Verursacher identifizierte Wolf wird vorschont, weil es das Elterntier ist. Insgesamt riss das Wolfspaar im letzten Jahr 59 Schafe und nach der Rudelbildung weitere 40 Tiere. Die Bewilligung gilt ab sofort. Beschwerden ans Verwaltungsgericht sind innert Monatsfrist möglich.

110 AUSLAND 1 SPORT INDEX 112



Wenn wieder mehr Wölfe heulen

Raubtiermanagement Seit seiner Rückkehr vor knapp 25 Jahren gab es in der Schweiz noch nie so viele Wölfe wie jetzt. Berechnungen zeigen, dass es hierzulande sogar genügend Lebensraum für 300 Tiere in 50 bis 60 Rudeln hätte.

Barbara Reye

Der Wolf scheint sich in der Schweiz wohlfühlen. Zumindest geht dies aus einer aktuellen Statistik hervor: Inzwischen gibt es acht Rudel und damit doppelt so viele wie noch im Vorjahr. Zudem sind drei neue Paare gesichtet worden, die nächstes Jahr voraussichtlich Nachwuchs haben werden.

Für Viehhalter auf den Alpen, aber auch für Wildhüter wird dies mehr und mehr zur Herausforderung. Denn der Wolf ist und bleibt ein eigensinniges Raubtier mit einem grossen Fleischbedarf. Im Durchschnitt vertilgt er rund 3,5 Kilogramm Nahrung pro Tag. Obwohl er meistens Wildtiere wie Rothirsche, Rehe oder Gämsen frisst, fallen ihm auch Schafe und Ziegen zum Opfer.

Zwei Jungtiere geschossen

«Diesen Sommer haben wir ein Rudel mit neun Welpen aus einem Wurf festgestellt», sagt Adrian Arquint, Jagdinspektor Graubünden. Es sei das Beverin-Rudel, das im Gegensatz zu den anderen Wölfen ein problematisches Verhalten gezeigt habe. Das männliche Elterntier M92 habe damit begonnen, auch Nutztiere aus durch Elektrozaune geschützten Herden zu reissen. Aufgrund der Häufigkeit solcher Vorfälle war eine rote Linie des Wolfsmanagements überschritten worden, sodass vor kurzem eine Abschlussschussbewilligung für vier Jungtiere aus diesem Rudel erlassen wurde.

Das von der italienischen Population abstammende Paar M92 und F37 hatte dieses Jahr das erste Mal Nachwuchs. Der

Rüde fiel zuvor bereits auf, da er häufig Schafe aus ungeschützten Herden tötete. Neu kam hinzu, dass er innerhalb von vier Wochen am Heizenberg und im Safiental mindestens 15 Ziegen riss, die durch einen Elektrozaun eigentlich hätten ausreichend geschützt sein sollen. Am Tatort gefundene DNA-Spuren enttarnten ihn später als den Verursacher.

Im Rudelverband sind die Elterntiere geschützt, auch wenn sie ein problematisches Verhalten aufzeigen. Zwei Jungwölfe aus dem Beverin-Rudel wurden vor ein paar Wochen in der Nähe einer der beiden betroffenen Ziegenherden erlegt. «Seither kehrt M92 mit seiner Grossfamilie nicht mehr dorthin zurück», erläutert Arquint. Wölfe seien schlau und lernten schnell.

Die Beute wird geteilt

Seit 1995 tauchen die geschickten Grossraubtiere mit den auffällig gelben Augen und dem charakteristischen Geheul in der Schweiz wieder auf. Vor sieben Jahren bekam das Calanda-Rudel erstmals Nachwuchs. «Obwohl bei uns der Wolfsbestand zunimmt, begegnet man ihnen in der Natur nur selten», sagt Ralph Manz von der Stiftung Kora, die Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management von Wildtieren koordiniert. Denn in der Regel seien sie scheu und zögen sich zurück, wenn sie Menschen gewittert hätten.

Der Wolf jagt entweder im Rudel oder allein. «Damit alle Welpen genügend Nahrung erhalten,

müssen Wölfe maximal effizient sein», sagt Manz. Ein erwachsener Wolf kann ohne weiteres bis zu zehn Kilogramm Fleisch auf Mal verschlingen und dieses mit seinen Familienmitgliedern teilen, indem er es später hervorwürgt. Er kann aber auch ganze Körperteile wie etwa ein Bein wegtransportieren.

Momentan leben vermutlich 83 Wölfe in der Schweiz, darunter 25 Welpen. Mithilfe von genetischen Analysen wurden in den vergangenen zwei Jahren 64 Wölfe individuell identifiziert. Auch bei sechs Welpen ist dies gelungen. Von den übrigen 19 Wel-

Nur etwa die Hälfte aller Jungwölfe vollendet das erste Lebensjahr.

pen zeugen bisher bloss Sichtbeobachtungen oder Aufnahmen von Fotofallen.

Sind die vielen Wölfe Grund zur Beunruhigung? «Nein», sagt Reinhard Schnidrig vom Bundesamt für Umwelt (Bafu). In der Schweiz hätte es im Prinzip Platz für rund 300 Wölfe, verteilt auf 50 bis 60 Rudel. Zumindest gäbe es hierzulande genug Wildtiere als Nahrung und auch geeigneten Lebensraum. Diese Berechnung beruhe auf der Basis des ökologischen Potenzials. Nicht berücksichtigt sei dabei die politische Akzeptanz, sozusagen der Platz im Kopf der Menschen.

Dennoch: «Jedes Jahr werden



bei uns zu wenig Rothirsche geschossen», erklärt Schnidrig weiter. In einigen Kantonen gebe es Anfang Winter Sonderjagden, doch diese dürften in Territorien von Wolfsrudeln zunehmend unnötig werden.

Schäden nehmen zu

In einem Dokument der Alpenkonvention wurde zudem festgehalten, dass es in den Alpen minimal 125 Rudel mit 1000 Wölfen bräuchte für einen zur Arterhaltung ausreichend grossen und stabilen Wolfsbestand. «Würde man von Nizza bis Wien die Wolfsrudel solidarisch über die Länder verteilen, hätte die Schweiz mit 15 bis 20 Rudeln ihren Beitrag geleistet», sagt Schnidrig. Momentan liege man also noch weit darunter.

Trotz des reichhaltigen Nahrungsangebots an Wildtieren kommt es immer wieder zu gerissenen Nutztieren. Allein im Jahr 2018 betrug die Summe für entsprechende Entschädigungen 250 000 Franken, während es in den Jahren zuvor durchschnittlich nur etwa 140 000 Franken waren. Auch 2019 wird die Schadenssumme gemäss Bafu ähnlich hoch wie im Vorjahr ausfallen. Dies hat unter anderem mit der aktuellen Verdoppelung der Rudel zu tun sowie damit, dass sich die betroffenen Regionen nicht richtig darauf vorbereitet hatten.

Vermehrt Hunde eingesetzt

Jedes Jahr investiert das Bafu rund drei Millionen Franken in den Herdenschutz. «Auswertungen zeigen, dass in 90 Prozent der Fälle die Schafe, Ziegen oder

Rinder nicht geschützt waren», sagt Manz. Im vergangenen Jahr gab es 492 entschädigte Risse, die zu 80 Prozent vom Bund und zu 20 Prozent von Kantonen bezahlt wurden. Der Viehhalter erhält pro gerissenes Tier – je nach Alter, Rasse und Zuchtbuch – zwischen 250 und 2000 Franken.

Ab Inkrafttreten des revidierten Jagdgesetzes werden in Zukunft nur noch gerissene Nutztiere vergütet, die mit geeigneten Herdenschutzmassnahmen – wie etwa speziell ausgebildeten Hunden oder elektrischen Zäunen – geschützt waren. Doch die Beurteilung der Schutzvorrichtungen ist, vor allem bei grossen Herden mit etwa über 400 Schafen und in einem unübersichtlichen Gebiet, nicht immer ganz einfach.

Auf immer mehr Schweizer Alpenweiden wachen Herdenschutzhunde der Rasse Chien de Montagne des Pyrénées oder Maremmen-Abruzzen-Schäferhunde über Nutztierherden. 2019 kamen über 300 Hunde zum Einsatz. Doch auch dieses Management ist anspruchsvoll. Zum einen kann es unter den zwei bis sechs Wachhunden etwa aufgrund der Hierarchie untereinander zu Streit kommen. Zum andern gibt es auch Konflikte zwischen den aufmerksamen Hunden und den ahnungslosen Wanderern oder Mountainbikern. «2018 wurden 17 Personen gebissen», so Daniel Mettler von Agridea, der Fachstelle des Bundes für Herdenschutz. Meist handelt es sich um leichte Verletzungen wie Kratzer oder Hämatome, vereinzelt jedoch auch um tiefere Wunden, die eine ärzt-

liche Behandlung erfordern.

Lamas als Wächter

Um Verletzungen zu vermeiden, werden Herdenschutzhunde heute besser geschult für solche Situationen. Allerdings sollten auch die Bergtouristen mehr Verständnis zeigen und nicht mitten durch eine Herde spazieren oder fahren. Es ist zu empfehlen, sich den bellenden Hunden gegenüber möglichst ruhig zu verhalten und den Tieren aus dem Weg zu gehen. Wanderer können ihre Touren dank einer interaktiven Karte im Internet zudem im Vorfeld so planen, dass sie unterwegs keinen Schutzhunden begegnen.

Auch Lamas bewachten 2018 verschiedene Herden in 30 Betrieben. «Wir wissen, dass sie beim Angriff von mehreren Wölfen aber auch schnell selbst zum Beutetier werden können», erklärt Mettler. Deshalb werden sie in der Schweiz nur in Regionen mit geringem Risiko eingesetzt, etwa gegen streunende Hunde, Luchse und allenfalls Einzelwölfe. Der Bund finanziert Lamas nicht.

Auch wenn es mittlerweile mehr Wölfe und Welpen in der Schweiz gibt, sind ihre Überlebenschancen schlecht – besonders im Stadium Jungtier. Nur etwa 50 Prozent von ihnen vollenden das erste Lebensjahr. Viele kommen durch den Strassenverkehr, legale Abschüsse, Wilderei oder Vergiftung ums Leben. Es bestehen zudem vom Menschen unbeeinflusste Todesursachen: So stürzten letztes Jahr in Graubünden drei noch unerfahrene Jungtiere in steilem Gelände eine Felsklippe hinunter.



Page: 36
 Surface: 121'858 mm²



Ordre: 1087983
 N° de thème: 808.005
 Référence: 75303866
 Coupure Page: 3/4

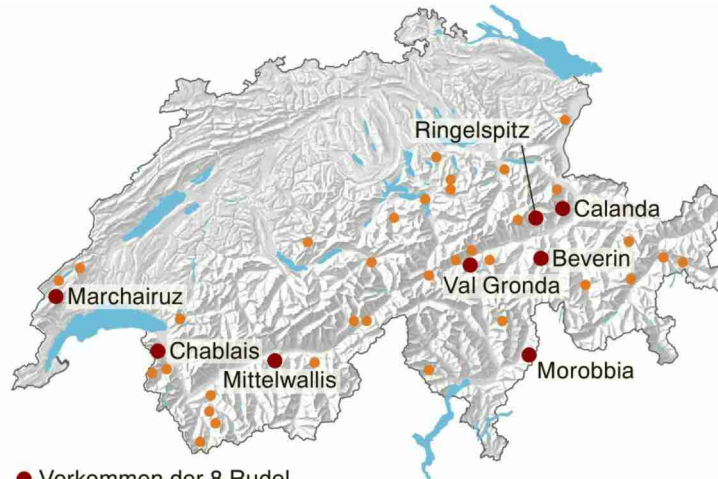
Als Wolfsrisse entschädigte Schweizer Nutztiere



Grafik: vif/Quelle: Kantone, Kora

83 Wölfe in der Schweiz

64 Wölfe wurden von Oktober 2017 bis September 2019 als Einzeltier oder als Wolf aus einem Rudel genetisch nachgewiesen. Bei den übrigen 19 Individuen handelt es sich um Welpen, die erst durch Sichtbeobachtungen oder Fotofallen bestätigt worden sind.



- Vorkommen der 8 Rudel
- Genetische Nachweise einzelner Individuen

Grafik: vif/Quelle: LBC, Kantone, Kora



In den Schweizer Alpen zu Hause: Ein Wolf des Calanda-Rudels im Mai 2018. Foto: Charly Gurt



Frage der Woche

«Die zunehmenden Wolfsrisse stellen eine Gefahr dar»: Ständeratskandidaten nehmen Stellung zum Jagdgesetz

von Balz Bruder - Solothurner Zeitung

Zuletzt aktualisiert am 8.10.2019 um 07:53 Uhr



Ständeratskandidaten nehmen Stellung zum Jagdgesetz. (Symbolbild)

© Keystone

Die Solothurner Ständeratskandidaten beantworten die Frage der Woche. Dieses Mal geht es um die Revision des Jagdgesetzes.

Der Ständerat will Wolfsabschüsse weiter erlauben, Naturschützer sähen das Wildtier gern auch in der Nordwestschweiz. Eine Referendumsabstimmung über das revidierte Jagdgesetz des Bundes ist absehbar. Sollen die Bestände wie in Graubünden und im Wallis mit Abschüssen strikt reguliert werden? Das jüngste Beispiel ist die Erlaubnis zum Abschuss von vier Welpen im Naturpark Beverin. Oder soll die Natur entgegen der Meinung der Jägerschaft, die im Wolf einen Konkurrenten sieht, freien Lauf haben?

Wir fragen die Ständeratskandidaten in der vierten Frage der Woche vor den Wahlen am 20. Oktober, wie sie es mit der Regulierung des Wolfsbestandes halten. Lesen Sie die Antworten nebenan.



Pirmin Bischof, CVP. Bild: key

© KEYSTONE

Die Frage teilt Berg- und Talregionen: Soll der Wolf auch in Schutzgebieten geschossen werden können? Unbestritten war, dass der Wolf ein geschütztes Tier ist, dass er aber ausserhalb der Schutzgebiete jagdbar ist. Erst die Einigungskonferenz zwischen beiden Räten lässt nun die Bejagung der Wolfs in Schutzgebieten zu, jedoch nur, wenn «regional angemessene Wildbestände gewährleistet» sind. In der Schweiz leben heute 8 Wolfsrudel, Tendenz steigend. Umgekehrt gibt es 42 Schutzgebiete, in denen aber auch Menschen und Nutztiere leben. Wir Menschen haben bedrohte Tierarten zu schützen, aber auch dafür zu sorgen, dass Mensch und Tier keine Angst vor Raubtieren haben müssen. Das ist regional unterschiedlich. Auch wenn dies für uns Städter kein Problem ist, dürfen wir die Interessen der Berggebiete nicht einfach vom Tisch wischen. In diesem Dilemma kann ich mit dem Kompromiss der Einigungskonferenz leben. Wie bei der Zweitwohnungsinitiative wird aber richtigerweise das Volk das letzte Wort haben.



Roberto Zanetti, SP, bisher

© michelluethi.ch

Es ist nicht der Ständerat, der Wolfsabschüsse weiter erlauben will. Es ist das geltende Recht, welches die Regulierung von Problemwölfen zulässt. Das zeigen ja auch ganz aktuelle Meldungen aus Graubünden, wo vier Jungwölfe zum Abschuss freigegeben wurden.

Mit der Überweisung einer Motion von Ständerat Engler (GR) haben sowohl der Ständerat als auch der Nationalrat Hand dazu geboten, die Voraussetzungen für Wolfsabschüsse weiter zu lockern. Dazu haben seinerzeit sogar die Umweltorganisationen ja gesagt.

Was dann aber der Bundesrat und beide Parlamentskammern (nicht nur der Ständerat!) aus der Motion gemacht haben, geht eindeutig zu weit. Bundeskompetenzen werden an die Kantone delegiert, bisher geschützte Tierarten wie Luchs, Biber oder andere sollen durch den Bundesrat zur Regulierung (d.h. zum Abschuss) freigegeben werden können. Wölfe sollen sogar in Wildtierschutzgebieten (bisherige Jagdbanngebieten) abgeschossen werden können.

Deshalb werde ich Nein sagen zum neuen Jagdgesetz!



Christian Imark, SVP

Zur Verfügung gestellt

Die Wolfsproblematik beschränkt sich in der Schweiz nicht mehr nur auf das Berggebiet und den Alpenraum, sondern betrifft immer mehr auch das Mittelland und die Agglomerationen. Die zunehmenden Wolfsrisse stellen eine Gefahr dar. Es gab sie in den Kantonen Wallis, Graubünden, Uri, Schwyz, Glarus, St. Gallen, Bern, Thurgau, Luzern, Zug, Aargau und in der Westschweiz; auch im Kanton Zürich gab es Wolfsvorkommen. Im Jahre 2016 gab es im Wallis 130 tote Schafe und Ziegen zu beklagen, 2018 wurden bereits 269 Nutztiere gerissen. Aus diesen Gründen ist es logisch und sinnvoll, dass die Kantone mit dem neuen Jagdgesetz die Möglichkeit erhalten sollen, ihre Wolfsbestände zu regulieren. Das Volk wird das letzte Wort haben.



↳ Lire en ligne



Ordre: 1087983
N° de thème: 808.005

Référence: 75039335
Coupure Page: 5/6



Stefan Nünlist, FDP

© Bruno Kissling

In der Schweiz teilen sich 8,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner ein doch sehr beschränktes Gebiet mit den Tieren und Pflanzen. Die unterschiedlichen Ansprüche verlangen nach Regeln und nach Eingriffen mit Augenmass. Die Wolfspopulation hat sich in den vergangenen 10 Jahren fast verzehnfacht und allein ein Wolfsrudel im Bündnerland hat innerhalb der letzten Monate über 100 Schafe und Ziegen, viele davon in bewachten Herden, gerissen. Da der Wolf keine natürlichen Feinde hat, muss die Wolfspopulation reguliert werden. Das revidierte Jagdgesetz geht in die richtige Richtung. Es überträgt den Kantonen mehr Verantwortung, die Tierpopulation in ihrem Gebiet nach den klaren Vorgaben des Bundesrechts zu regeln. Dies ist wichtig und richtig. Es obliegt nicht der Stadtbevölkerung in Zürich, Bern oder Basel, uns Solothurnern, Wallisern oder Bündnern zu sagen, mit wie vielen Wölfen und Grossraubtieren wir in unseren Wäldern und auf dem Land zu leben haben.



Felix Wettstein, Grüne

© Bruno Kissling

Ich werde das Referendum, das in diesen Tagen startet, unterstützen. Die Revision dieses Jagdgesetzes ist völlig missraten: Der Artenschutz in der Schweiz würde massiv abgebaut. Geschützte Tierarten würden abgeschossen werden dürfen, einfach so, weil sie da sind und jemanden stören. Wir müssen uns nichts vormachen: Völlig freien Lauf hat die Natur in der Schweiz längst nicht mehr. Der Mensch greift ein, er nutzt die Wälder und Weiden. Wir sollten das Ziel verfolgen, Gleichgewichte möglichst zu erhalten. Wir sollten Lebensräume erweitern, in denen Wildtiere und (bewachte) Nutztiere nebeneinander ihren Platz haben. Schon heute kann ein Wolf zum Abschuss freigegeben werden, wenn er zu viele Schafe reisst, obwohl präventive Massnahmen getroffen wurden. Dafür habe ich Verständnis. Wenn wir jedoch die Jagdgesetze lockern, werden wir bald nicht nur den Wolf, sondern Luchs, Graureiher und Biber dezimiert haben. Das haben sie nicht verdient. Wir brauchen mehr Biodiversität, nicht weniger!



Frage der Woche

Ständeratskandidaten nehmen Stellung zum Jagdgesetz

von Balz Bruder - Solothurner Zeitung
8.10.2019 um 05:00 Uhr



Ständeratskandidaten nehmen Stellung zum Jagdgesetz. (Symbolbild)

© Keystone

Die Solothurner Ständeratskandidaten beantworten die Frage der Woche. Dieses Mal geht es um die Revision des Jagdgesetzes.

Der Ständerat will Wolfsabschüsse weiter erlauben, Naturschützer sähen das Wildtier gern auch in der Nordwestschweiz. Eine Referendumsabstimmung über das revidierte Jagdgesetz des Bundes ist absehbar. Sollen die Bestände wie in Graubünden und im Wallis mit Abschüssen strikt reguliert werden? Das jüngste Beispiel ist die Erlaubnis zum Abschuss von vier Welpen im Naturpark Beverin. Oder soll die Natur entgegen der Meinung der Jägerschaft, die im Wolf einen Konkurrenten sieht, freien Lauf haben?

Wir fragen die Ständeratskandidaten in der vierten Frage der Woche vor den Wahlen am 20. Oktober, wie sie es mit der Regulierung des Wolfsbestandes halten. Lesen Sie die Antworten nebenan.



↳ Lire en ligne



Ordre: 1087983
N° de thème: 808.005

Référence: 75025323
Coupure Page: 2/6



Pirmin Bischof, CVP. Bild: key

© KEYSTONE

Die Frage teilt Berg- und Talregionen: Soll der Wolf auch in Schutzgebieten geschossen werden können? Unbestritten war, dass der Wolf ein geschütztes Tier ist, dass er aber ausserhalb der Schutzgebiete jagdbar ist. Erst die Einigungskonferenz zwischen beiden Räten lässt nun die Bejagung der Wolfs in Schutzgebieten zu, jedoch nur, wenn «regional angemessene Wildbestände gewährleistet» sind. In der Schweiz leben heute 8 Wolfsrudel, Tendenz steigend. Umgekehrt gibt es 42 Schutzgebiete, in denen aber auch Menschen und Nutztiere leben. Wir Menschen haben bedrohte Tierarten zu schützen, aber auch dafür zu sorgen, dass Mensch und Tier keine Angst vor Raubtieren haben müssen. Das ist regional unterschiedlich. Auch wenn dies für uns Städter kein Problem ist, dürfen wir die Interessen der Berggebiete nicht einfach vom Tisch wischen. In diesem Dilemma kann ich mit dem Kompromiss der Einigungskonferenz leben. Wie bei der Zweitwohnungsinitiative wird aber richtigerweise das Volk das letzte Wort haben.



Roberto Zanetti, SP, bisher

© michelluethi.ch

Es ist nicht der Ständerat, der Wolfsabschüsse weiter erlauben will. Es ist das geltende Recht, welches die Regulierung von Problemwölfen zulässt. Das zeigen ja auch ganz aktuelle Meldungen aus Graubünden, wo vier Jungwölfe zum Abschuss freigegeben wurden.

Mit der Überweisung einer Motion von Ständerat Engler (GR) haben sowohl der Ständerat als auch der Nationalrat Hand dazu geboten, die Voraussetzungen für Wolfsabschüsse weiter zu lockern. Dazu haben seinerzeit sogar die Umweltorganisationen ja gesagt.

Was dann aber der Bundesrat und beide Parlamentskammern (nicht nur der Ständerat!) aus der Motion gemacht haben, geht eindeutig zu weit. Bundeskompetenzen werden an die Kantone delegiert, bisher geschützte Tierarten wie Luchs, Biber oder andere sollen durch den Bundesrat zur Regulierung (d.h. zum Abschuss) freigegeben werden können. Wölfe sollen sogar in Wildtierschutzgebieten (bisherige Jagdbanngebieten) abgeschossen werden können.

Deshalb werde ich Nein sagen zum neuen Jagdgesetz!



Christian Imark, SVP

Zur Verfügung gestellt

Die Wolfsproblematik beschränkt sich in der Schweiz nicht mehr nur auf das Berggebiet und den Alpenraum, sondern betrifft immer mehr auch das Mittelland und die Agglomerationen. Die zunehmenden Wolfsrisse stellen eine Gefahr dar. Es gab sie in den Kantonen Wallis, Graubünden, Uri, Schwyz, Glarus, St. Gallen, Bern, Thurgau, Luzern, Zug, Aargau und in der Westschweiz; auch im Kanton Zürich gab es Wolfsvorkommen. Im Jahre 2016 gab es im Wallis 130 tote Schafe und Ziegen zu beklagen, 2018 wurden bereits 269 Nutztiere gerissen. Aus diesen Gründen ist es logisch und sinnvoll, dass die Kantone mit dem neuen Jagdgesetz die Möglichkeit erhalten sollen, ihre Wolfsbestände zu regulieren. Das Volk wird das letzte Wort haben.



↳ Lire en ligne



Ordre: 1087983
N° de thème: 808.005

Référence: 75025323
Coupure Page: 5/6



Stefan Nünlist, FDP

© Bruno Kissling

In der Schweiz teilen sich 8,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner ein doch sehr beschränktes Gebiet mit den Tieren und Pflanzen. Die unterschiedlichen Ansprüche verlangen nach Regeln und nach Eingriffen mit Augenmass. Die Wolfspopulation hat sich in den vergangenen 10 Jahren fast verzehnfacht und allein ein Wolfsrudel im Bündnerland hat innerhalb der letzten Monate über 100 Schafe und Ziegen, viele davon in bewachten Herden, gerissen. Da der Wolf keine natürlichen Feinde hat, muss die Wolfspopulation reguliert werden. Das revidierte Jagdgesetz geht in die richtige Richtung. Es überträgt den Kantonen mehr Verantwortung, die Tierpopulation in ihrem Gebiet nach den klaren Vorgaben des Bundesrechts zu regeln. Dies ist wichtig und richtig. Es obliegt nicht der Stadtbevölkerung in Zürich, Bern oder Basel, uns Solothurnern, Wallisern oder Bündnern zu sagen, mit wie vielen Wölfen und Grossraubtieren wir in unseren Wäldern und auf dem Land zu leben haben.



Felix Wettstein, Grüne

© Bruno Kissling

Ich werde das Referendum, das in diesen Tagen startet, unterstützen. Die Revision dieses Jagdgesetzes ist völlig missraten: Der Artenschutz in der Schweiz würde massiv abgebaut. Geschützte Tierarten würden abgeschossen werden dürfen, einfach so, weil sie da sind und jemanden stören. Wir müssen uns nichts vormachen: Völlig freien Lauf hat die Natur in der Schweiz längst nicht mehr. Der Mensch greift ein, er nutzt die Wälder und Weiden. Wir sollten das Ziel verfolgen, Gleichgewichte möglichst zu erhalten. Wir sollten Lebensräume erweitern, in denen Wildtiere und (bewachte) Nutztiere nebeneinander ihren Platz haben. Schon heute kann ein Wolf zum Abschuss freigegeben werden, wenn er zu viele Schafe reisst, obwohl präventive Massnahmen getroffen wurden. Dafür habe ich Verständnis. Wenn wir jedoch die Jagdgesetze lockern, werden wir bald nicht nur den Wolf, sondern Luchs, Graureiher und Biber dezimiert haben. Das haben sie nicht verdient. Wir brauchen mehr Biodiversität, nicht weniger!



Den Wolf zum Abschuss freigegeben?

Die Solothurner Ständeratskandidaten nehmen in der Frage der Woche Stellung zur Revision des Jagdgesetzes.

Balz Bruder

Der Ständerat will Wolfsabschüsse weiter erlauben, Naturschützer sähen das Wildtier gern auch in der Nordwestschweiz. Eine Referendumsabstimmung über das revidierte Jagdgesetz des Bundes ist absehbar. Sollen die Bestände wie in Graubünden und im Wallis mit Abschüssen strikt reguliert werden? Das jüngste Beispiel ist die Erlaubnis zum Abschuss von vier Welpen im Naturpark Beverin. Oder soll die Natur entgegen der Meinung der Jä-

Ständeratswahl: Die Frage der Woche

gerschaft, die im Wolf einen Konkurrenten sieht, freien Lauf haben?

Wir fragen die Ständeratskandidaten in der vierten Frage der Woche vor den Wahlen am 20. Oktober, wie sie es mit der Regulierung des Wolfsbestandes halten. Lesen Sie die Antworten nebenan.

WWW.

Weitere Informationen finden Sie im Dossier Wahlen 2019.



Pirmin Bischof
CVP
bisher

Die Frage teilt Berg- und Talregionen: Soll der Wolf auch in Schutzgebieten geschossen werden können? Unbestritten war, dass der Wolf ein geschütztes Tier ist, dass er aber ausserhalb der Schutzgebiete jagdbar ist. Erst die Einigungskonferenz zwischen beiden Räten lässt nun die Bejagung der Wolfs in Schutzgebieten zu, jedoch nur, wenn «regional angemessene Wildbestände gewährleistet» sind. In der Schweiz leben heute 8 Wolfsrudel, Tendenz steigend. Umgekehrt gibt es 42 Schutzgebiete, in denen aber auch Menschen und Nutztiere leben. Wir Menschen haben bedrohte Tierarten zu schützen, aber auch dafür zu sorgen, dass Mensch und Tier keine Angst vor Raubtieren haben müssen. Das ist regional unterschiedlich. Auch wenn dies für uns Städter kein Problem ist, dürfen wir die Interessen der Berggebiete nicht einfach vom Tisch wischen. In diesem Dilemma kann ich mit dem Kompromiss der Einigungskonferenz leben. Wie bei der Zweitwohnungsinitiative wird aber richtigerweise das Volk das letzte Wort haben.



Roberto Zanetti
SP
bisher

Es ist nicht der Ständerat, der Wolfsabschüsse weiter erlauben will. Es ist das geltende Recht, welches die Regulierung von Problemwölfen zulässt. Das zeigen ja auch ganz aktuelle Meldungen aus Graubünden, wo vier Jungwölfe zum Abschuss freigegeben wurden. Mit der Überweisung einer Motion von Ständerat Engler (GR) haben sowohl der Ständerat als auch der Nationalrat Hand dazu geboten, die Voraussetzungen für Wolfsabschüsse weiter zu lockern. Dazu haben seinerzeit sogar die Umweltorganisationen Ja gesagt. Was dann aber der Bundesrat und beide Parlamentskammern (nicht nur der Ständerat!) aus der Motion gemacht haben, geht eindeutig zu weit. Bundeskompetenzen werden an die Kantone delegiert, bisher geschützte Tierarten wie Luchs, Biber oder andere sollen durch den Bundesrat zur Regulierung (d. h. zum Abschuss) freigegeben werden können. Wölfe sollen sogar in Wildtierschutzgebieten (bisherige Jagdbanngebieten) abgeschossen werden können. Deshalb werde ich Nein sagen zum neuen Jagdgesetz!



Christian Imark
SVP

Die Wolfsproblematik beschränkt sich in der Schweiz nicht mehr nur auf das Berggebiet und den Alpenraum, sondern betrifft immer mehr auch das Mittelland und die Agglomerationen. Die zunehmenden Wolfsrisse stellen eine Gefahr dar. Es gab sie in den Kantonen Wallis, Graubünden, Uri, Schwyz, Glarus, St. Gallen, Bern, Thurgau, Luzern, Zug, Aargau und in der Westschweiz; auch im Kanton Zürich gab es Wolfsvorkommen. Im Jahre 2016 gab es im Wallis 130 tote Schafe und Ziegen zu beklagen, 2018 wurden bereits 269 Nutztiere gerissen. Aus diesen Gründen ist es logisch und sinnvoll, dass die Kantone mit dem neuen Jagdgesetz die Möglichkeit erhalten sollen, ihre Wolfsbestände zu regulieren. Das Volk wird das letzte Wort haben.



Stefan Nünlist
FDP

In der Schweiz teilen sich 8,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner ein doch sehr beschränktes Gebiet mit den Tieren und Pflanzen. Die unterschiedlichen Ansprüche verlangen nach Regeln und nach Eingriffen mit Augenmass. Die Wolfspopulation hat sich in den vergangenen 10 Jahren fast verzehnfacht und allein ein Wolfsrudel im Bündnerland hat innerhalb der letzten Monate über 100 Schafe und Ziegen, viele davon in bewachten Herden, gerissen. Da der Wolf keine natürlichen Feinde hat, muss die Wolfspopulation reguliert werden. Das revidierte Jagdgesetz geht in die richtige Richtung. Es überträgt den Kantonen mehr Verantwortung, die Tierpopulation in ihrem Gebiet nach den klaren Vorgaben des Bundesrechts zu regeln. Dies ist wichtig und richtig. Es obliegt nicht der Stadtbevölkerung in Zürich, Bern oder Basel, uns Solothurnern, Wallisern oder Bündnern zu sagen, mit wie vielen Wölfen und Grossraubtieren wir in unseren Wäldern und auf dem Land zu leben haben.



Felix Wettstein
Grüne

Ich werde das Referendum, das in diesen Tagen startet, unterstützen. Die Revision dieses Jagdgesetzes ist völlig missraten: Der Artenschutz in der Schweiz würde massiv abgebaut. Geschützte Tierarten würden abgeschossen werden dürfen, einfach so, weil sie da sind und jemanden stören. Wir müssen uns nichts vormachen: Völlig freien Lauf hat die Natur in der Schweiz längst nicht mehr. Der Mensch greift ein, er nutzt die Wälder und Weiden. Wir sollten das Ziel verfolgen, Gleichgewichte möglichst zu erhalten. Wir sollten Lebensräume erweitern, in denen Wildtiere und (bewachte) Nutztiere nebeneinander ihren Platz haben. Schon heute kann ein Wolf zum Abschuss freigegeben werden, wenn er zu viele Schafe reisst, obwohl präventive Massnahmen getroffen wurden. Dafür habe ich Verständnis. Wenn wir jedoch die Jagdgesetze lockern, werden wir bald nicht nur den Wolf, sondern Luchs, Graureiher und Biber dezimiert haben. Das haben sie nicht verdient. Wir brauchen mehr Biodiversität, nicht weniger!



Wolfsabschüsse: Keine Beschwerde



1 / 1

Dieser junge Wolf gehört zum dritten Rudel im Kanton Graubünden.

(Bildquelle: Amt für Jagd und Fischerei)

Die Umweltorganisationen WWF und Pro Natura verzichten auf eine Beschwerde gegen die von den Behörden angeordneten Abschüsse von vier Jungwölfen in Graubünden. Die Regulierung des Wolfsrudels am Piz Beverin sei rechtlich zulässig.

Nach Angaben der Bündner Sektionen von WWF und Pro Natura wurde die vom Bau-, Verkehrs- und Forstdepartement des Kantons Graubünden ausgestellte Abschussverfügung sorgfältig geprüft. Sie seien zum Schluss gekommen, dass die Regulierung des Wolfsrudels gemäss den Vorgaben der eidgenössischen Jagdverordnung und des Wolfskonzepts rechtlich zulässig sei, teilten WWF und Pro Natura am Dienstag mit.

Die Wildhut erlegte bereits zwei der vier Jungwölfe des Rudels am Piz Beverin in Mittelbünden. Sie hat gemäss Abschussverfügung bis Ende März nächsten Jahres Zeit, zwei weitere Jungtiere zu schiessen.

Der Grund für den Eingriff durch die Wildhut liegt im Verhalten des männlichen Elterntiers M92, das zu viele Nutztiere aus geschützten Herden gerissen hat. WWF und Pro Natura bedauern eigenen Angaben zufolge den Abschuss der Jungwölfe, aber auch die von den Wölfen verursachten Risse.



Pöschkli
7430 Thusis
081/ 650 00 75
www.suedostschweiz.ch/

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 9'143
Parution: hebdomadaire

Page: 7
Surface: 57'428 mm²

Ordre: 1087983 Référence: 72471524
N° de thème: 808.005 Coupure Page: 1/2



*Öffentliche Veranstaltung
zum Thema «Wolf
in Mittelbünden».
Die Merzweckhalle war
bis auf den letzten Platz
gefüllt.
Bild Claudio Godenzi/
Fotopower.ch*

DER WOLF HÄLT EINZUG IM GANZEN KANTON

Die öffentliche Veranstaltung in Andeer zum Thema «Wolf in Mittelbünden» stiess auf grosses Interesse

Von Regula Schmid

Am Donnerstag vergangener Woche fand in der Mehrzweckhalle in Andeer eine öffentliche Veranstaltung zum Thema «Wolf in Mittelbünden» statt. Vermehrt wurden im letzten Jahr Wölfe in der Region gesichtet und Tiere gerissen. Dementsprechend gross war das Interesse am Anlass. Jagdinspektor Adrian Arquint vom Amt für Jagd und Fischerei (AJF) informierte sachlich über die aktuelle Entwicklung.

1995 wurde der erste Wolf in der Schweiz gesichtet, bereits zwei Jahre später konnte das Tier in Graubünden nachgewiesen werden. Am Calanda lebt seit 2012 ein Wolfsrudel in einem Gebiet von rund 250 Quadratkilometern. Die Leitwölfin brachte seither insgesamt 46 Jungtiere auf die Welt. Ein weiteres Rudel bildete sich im vergangenen Sommer in der Region Flims. In Mittelbünden (Beverin) konnte ein weiteres Wolfspaar beobachtet werden. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich auch dort



ein neues Rudel bilden wird. Mit Einzeltieren müsse im ganzen Kanton gerechnet werden, so Arquint. Ein Rudel besteht normalerweise aus neun bis elf Tieren. Im Rudel können Wölfe bis zu 300 Stück Schalenwild pro Jahr reissen. Problematischer sei allerdings das Jagdverhalten von Einzeltieren. Ein Wolf oder ein Wölfin, der oder die alleine umherziehe, greife meist ungeschützte Nutztiere an.

Trotz dieses Verhaltens seien solche Problemtiere gesetzesbedingt nur schwer zum Abschuss freizugeben, gab der Jagdspektor zu bedenken. Ein Gesuch für eine Abschussbewilligung und die anschließende Verfügung mit Einsprachefrist benötige viel Zeit. Zeit, in der die Tiere meist weiterziehen und dort neuen Schaden anrichten würden. Ziel sei es, in Zukunft schneller handeln zu können. Deshalb fordere der Kanton den Bund auf, in der Teilrevision des Jagdgesetzes die Verantwortung für eine Abschussfreigabe an die Kantone zu übergeben.

Die Situation fordere auch die Landwirte und das Alppersonal im Kanton, erklärte Jan Boner, Herdenschutzbeauftragter am Plantahof. Gute Schutzmassnahmen seien elektrische Zäune und Nachtpferche für die Nutztiere. Allerdings sei es witterungsbedingt oder aus topografischen Gründen nicht immer möglich, dass alle Alptiere

beisammen seien. Dies erschwere die Umsetzung dieser Massnahmen für das Alppersonal, schilderte er. Weiteren Schutz würde zwar das Halten von Herdenschutzhunden bieten, doch das führe auch immer wieder zu Konflikten mit Touristen. Ausserdem würden Wölfe schnell lernen und seien gute Beobachter. So würden sie die kleinste Schwachstelle nutzen, um an Nutztiere zu gelangen. Ein Notfallkonzept könnte nach einem Riss helfen, weiteren Schaden zu verhindern. Die aktuelle Situation sei für das Alppersonal schwierig und belastend, sagte Boner. Deshalb würde man teilweise Alpen aufgeben, was zur Vergandung führe. Unterstützung und Beratung für betroffene Alpen und deren Alppersonal bieten der Naturpark Beverin und der Plantahof.

In der anschliessenden Diskussionsrunde gab es verschiedene Wortmeldungen, die auf die teilweise schwierigen Situationen in den Nachbarländern hinwiesen. Einzelne Stimmen betonten aber auch die gemachten positiven Erfahrungen im Zusammenleben mit dem Wolf. Für eine umfassende und offene Kommunikation sollten deshalb möglichst alle Beobachtungen gemeldet werden, so ein Fazit. Dafür zuständig sind die regionalen Koordinationsgruppen.



VERANSTALTUNG ZUM THEMA WOLF IN ANDEER

ei. Am Donnerstag, 31. Januar, findet um 20 Uhr in der Mehrzweckhalle Andeer eine öffentliche Veranstaltung zum Thema «Wolf in Mittelbünden» statt. Der Anlass wird durch das Amt für Jagd und Fischerei Graubünden (AJF) organisiert. Als Referenten werden Adrian Arquint, Amtsvorsteher AJF, Hannes Jenny, Wildbiologe AJF, Jan Boner, Herdenschutzbeauftragter am Plantahof, und Sebastian Nagelmüller, Naturpark Beverin, auftreten. Die Zahl der Beobachtungen von Wölfen im Kanton Graubünden hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. Mittlerweile muss man im ganzen Kanton mit dem plötzlichen Auftreten von einzelnen Wölfen rechnen. Im vergangenen Jahr war diese Entwicklung aufgrund der vermehrten Beobachtungen und einer zunehmenden Anzahl von Rissen bei Wild- und Haustieren, auch in Mittelbünden zu spüren. Mit der öffentlichen Veranstaltung in Andeer will man die Möglichkeit schaffen, dieses Thema in der Region diskutieren zu können.



Naturpark Beverin: Vier Jungwölfe werden geschossen

Nachdem im Graubünden 15 Ziegen aus geschützten Herden gerissen wurden, ist der Grenzwert überschritten. Jetzt werden Jungtiere im Naturpark Beverin geschossen.

Das Wichtigste in Kürze

15 Ziegen aus geschützten Herden wurden von einem Wolfsrudel gerissen. Als Schutzmassnahme für die Ziegenherden werden vier Jungwölfe des Rudels geschossen.

04. Oktober 2019, SDA

Mit den mindestens 15 Rissen aus Ziegenherden, die durch Herdenschutzmassnahmen geschützt waren, sei ein Grenzwert überschritten worden. Das Verhalten dieses Wolfsrudels wird nun als problematisch klassifiziert, schreibt die Bündner Jagdverwaltung in einer Mitteilung vom Freitag.

Die DNA-Proben hätten das männliche Elterntier M92 als Verursacher identifiziert. Als Elterntier wird es selber allerdings vom Abschuss verschont bleiben. Bereits im letzten Jahr sei das Tier negativ aufgefallen. Auf der Stutzalp oberhalb Splügen hatte es bereits eine grosse Anzahl Schafe gerissen.

40 weitere Schafe in diesem Jahr

Insgesamt habe das Wolfspaar im letzten Jahr 59 Schafe gerissen. In diesem Jahr sei es nach der Rudelbildung zu gegen 40 weiteren Schafritten gekommen, sagte der Bündner Jagdverwalter Adrian Arquint.

Für diese Tiere habe es allerdings keinen Herdenschutz gegeben, sie seien also ungeschützt gewesen. Nun habe dieser Wolf aber damit begonnen, Tiere in geschützten Herden zu reissen und dieses Verhalten an seine Nachkommen weiterzugeben. Das Rudel bestehe aus insgesamt neun Tieren, die Hälfte davon dürfe gemäss dem Gesetzgeber reguliert werden, sagte Arquint weiter.

Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) hat nun den Antrag des Kantons Graubünden gutgeheissen. Insgesamt dürfen vier Wölfe aus dem Beverinrudel unter Schonung der Elterntiere abgeschossen werden.

Die Bewilligung zur Regulierung des Wolfsbestandes beschränkte sich auf das Streifgebiet des Wolfsrudels Beverin. Die Abschüsse hätten bis am 31. März 2020 zu erfolgen, heisst es in der Mitteilung weiter.

Eingriff wird vorbereitet

Das Amt für Jagd und Fischerei Graubünden (AJF) habe sich in den vergangenen Wochen auf diesen Eingriff vorbereitet. Die Wildhut werde die entsprechende Regulierung vornehmen. Geplant sei ein zeitnahes Vorgehen: Dies sei nötig, damit die Elterntiere noch von den übrigen Wölfen unterschieden werden könnten. Je länger zugewartet werde, desto schwieriger werde sich die Identifizierung der einzelnen Wölfe gestalten.

Entwicklung gemäss Prognosen

Die Entwicklung der Wolfspopulation im Kanton Graubünden hat sich nach Einschätzung der örtlichen Behörden gemäss den Prognosen bestätigt. Bereits damals seien weitere Rudelbildungen prognostiziert worden. Laut Arquint leben im Kanton Graubünden derzeit rund 30 Wölfe. Allein in diesem Jahr seien mindestens 17 Jungwölfe geworfen worden.

Die Gruppe Wolf Schweiz bedauert den Abschuss, erachtet die Regulierung aber als rechtmässig und akzeptiert sie. Dennoch werde die Regulierung nicht dazu beitragen, dass Nutztiere im Gebiet geschützt oder Wölfe besser akzeptiert würden. Ein starker, gut ausgebauter Herdenschutz bleibe alternativlos zum Schutz von Schafen und Ziegen.



Nau
3097 Liebefeld
0800 81 88 81
<https://nau.ch/>

Genre de média: Internet
Type de média: Sites d'informations
Page Visits: 3'223'514

↳ Lire en ligne

Ordre: 1087983
N° de thème: 808.005

Référence: 74998945
Coupure Page: 2/2



Jungwölfe mit ihrer Mutter im Juraparc: Im Gegensatz zu einem Bündner Wolfsrudel, das nun teilweise abgeschossen werden soll, riskieren diese Wölfe nichts. (Archivbild) - sda



Ein Wolf steht im Tierpark Hexentanzplatz in seinem Gehege. - dpa

Graubünden: Eingriff in den Wolfbestand

· Oktober 15, 2019



Diesen Sommer ereigneten sich am Heinzenberg und im Safiental im Streifgebiet des Beverinrudels mindestens 15 Risse aus Ziegenherden, die durch Herdenschutzmassnahmen geschützt waren. Damit wurde ein Grenzwert überschritten, welcher das Verhalten dieses Wolfsrudels als problematisch klassifiziert. Aufgrund der gesetzlichen Grundlage hat der Kanton Graubünden Schritte zur Regulierung des entsprechenden Wolfsrudels eingeleitet.

Die DNA-Proben haben das männliche Elterntier M92 als Verursacher identifiziert. Bereits im letzten Jahr ist das Tier negativ aufgefallen, als es auf der Stutzalp oberhalb Splügen eine grosse Anzahl Schafe gerissen hat. Nun hat dieser Wolf damit begonnen, Tiere in geschützten Herden zu reissen und dieses Verhalten an seine Nachkommen weiterzugeben.

Bund gibt Vorgehensweise vor

Gegen Wölfe und Wolfsrudel, die im Vergleich zu anderen Wölfen ein problematisches Verhalten aufzeigen und dadurch einen grossen Schaden trotz getroffener Herdenschutzmassnahmen verursachen, müssen regulatorische Massnahmen ergriffen werden. Die Kantone können mit vorheriger Zustimmung des Bundesamts für Umwelt (BAFU) befristete Massnahmen zur Regulierung von Beständen geschützter Tierarten wie dem Wolf treffen (Art. 4 Abs. 1 JSV). Das BAFU hat den Antrag des Kanton Graubünden gutgeheissen und nun die Zustimmung zum Abschuss von insgesamt vier Wölfen aus dem Beverinrudel unter Schonung der Elterntiere erteilt. Die Bewilligung zur Regulierung des Wolfsbestands beschränkt sich auf das Streifgebiet des Wolfsrudels Beverin. Die Abschüsse haben bis am 31. März 2020 zu erfolgen.

Eingriff durch das Amt für Jagd und Fischerei Graubünden



Online-Ausgabe

Jagd & Natur
8050 Zürich
081 599 30 96
www.jagdnatur.ch

Genre de média: Internet
Type de média: Magazines spéc. et de loisir
UUpM: 10'000



Ordre: 1087983
N° de thème: 808.005

Référence: 75111273
Coupure Page: 2/2

Das Amt für Jagd und Fischerei Graubünden (AJF) hat sich in den vergangenen Wochen auf diesen Eingriff vorbereitet. Die Wildhut wird die entsprechende Regulierung vornehmen. Geplant ist ein zeitnahes Vorgehen. Dies ist nötig, damit die Elterntiere noch von den übrigen Wölfen unterschieden werden können. Je länger zugewartet wird, desto schwieriger wird sich die Identifizierung der einzelnen Wölfe gestalten. Weiter wird versucht die Tiere im Rudelverbund zu erlegen, um eine zusätzliche vergrämende Wirkung zu erzielen. Generell ist zu erwarten, dass sich der Eingriff als schwierig herausstellen wird, da das Rudel mittlerweile äusserst mobil ist und sich jeweils nur für kurze Zeit am selben Ort aufhält.

Prognostizierte Entwicklung hat sich bewahrheitet

Die Modelle zur Entwicklung der Wolfspopulation im Kanton Graubünden, welche durch das AJF nach dem Auftauchen des ersten Rudels am Calanda im Jahr 2012 erstellt wurden, haben sich als richtig herausgestellt. Bereits damals wurden weitere Rudelbildungen prognostiziert. Bis heute konnten in allen Teilen des Kantons Einzelnachweise von Wölfen erbracht werden. Weitere Rudelbildungen sind daher wahrscheinlich. Das AJF ist für das Monitoring und den Schutz des Wolfes verantwortlich. Wenn wie beim Beverinrudel festgestellt wird, dass Wölfe und Wolfsrudel ein problematisches Verhalten zeigen, muss das AJF seine Verantwortung wahrnehmen und einen Eingriff in die Wolfspopulation in Graubünden vornehmen, sofern die gesetzlichen Voraussetzungen dafür erfüllt sind.

Foto: Markus P. Stähli



Leserbriefe

«Junge Wölfe abknallen?»

Ausgabe vom 20. September
«Volk dürfte beim Jagdgesetz das letzte Wort haben»

Nun hat also das Bundesamt für Umwelt auf Antrag des Kantons Graubünden den Abschuss von vier Jungwölfen aus dem Beverin-Rudel gutgeheissen. Sie haben zwar noch keinen Schaden angerichtet, aber sie könnten es von ihrem Vater, dem Wolf M92, lernen. Dieser habe begonnen, Schafe trotz Herdenschutzmassnahmen zu reissen. Interessanterweise wird aber nicht erwähnt, wie die betroffenen Schafherden geschützt waren. Mir ist kein einziger Fall von Schafrissen aus Herden bekannt, die mit Elektrozäunen oder Herdenschutzhunden geschützt sind, also mit tauglichen Massnahmen, die sogar vom Bund gefördert werden. Oder waren es untaugliche «Schutzmassnahmen», die nun als Alibi dazu dienen, um vier junge Wölfe abzuknallen?

Soeben hat unser Parlament ein neues Jagdgesetz beschlossen, das den Schutz des Wolfs, des Luchses und anderer Wildtierarten massiv verwässert und «vorsorgliche» Abschüsse von Jungtieren rechtfertigt. Ich glaube nicht, dass ein solches Gesetz dem Volkswillen entspricht. Gerade jetzt beginnt die Unterschriftensammlung für das Referendum dagegen.
Heinz Lienhard, Bottighofen, Präsident Schweizer Tierschutz STS



Wenn wieder mehr Wölfe heulen

Raubtiermanagement Seit seiner Rückkehr vor knapp 25 Jahren gab es in der Schweiz noch nie so viele Wölfe wie jetzt. Berechnungen zeigen, dass es hierzulande sogar genügend Lebensraum für 300 Tiere in 50 bis 60 Rudeln hätte.



In den Schweizer Alpen zu Hause: Ein Wolf des Calanda-Rudels im Mai 2018. Foto: Charly Gurt

Als Wolfsrisse entschädigte Schweizer Nutztiere





Barbara Rey

Der Wolf scheint sich in der Schweiz wohlfühlen. Zumindest geht dies aus einer aktuellen Statistik hervor: Inzwischen gibt es acht Rudel und damit doppelt so viele wie noch im Vorjahr. Zudem sind drei neue Paare gesichtet worden, die nächstes Jahr voraussichtlich Nachwuchs haben werden.

Für Viehhalter auf den Alpen, aber auch für Wildhüter wird dies mehr und mehr zur Herausforderung. Denn der Wolf ist und bleibt ein eigensinniges Raubtier mit einem grossen Fleischbedarf. Im Durchschnitt vertilgt er rund 3,5 Kilogramm Nahrung pro Tag. Obwohl er meistens Wildtiere wie Rothirsche, Rehe oder Gämsen frisst, fallen ihm auch Schafe und Ziegen zum Opfer.

Zwei Jungtiere geschossen

«Diesen Sommer haben wir ein Rudel mit neun Welpen aus einem Wurf festgestellt», sagt Adrian Arquint, Jagdinspektor Graubünden. Es sei das Beverin-Rudel, das im Gegensatz zu den anderen Wölfen ein problematisches Verhalten gezeigt habe. Das männliche Elterntier M92 habe damit begonnen, auch Nutztiere aus durch Elektroäune geschützten Herden zu reissen. Aufgrund der Häufigkeit solcher Vorfälle war eine rote Linie des Wolfsmanagements überschritten worden, sodass vor kurzem eine Abschussbewilligung für vier Jungtiere aus diesem Rudel erlassen wurde.

Das von der italienischen Population abstammende Paar M92 und F37 hatte dieses Jahr das erste Mal Nachwuchs. Der Rüde fiel zuvor bereits auf, da er häufig Schafe aus ungeschützten Herden tötete. Neu kam hinzu, dass er innerhalb von vier Wochen am Heinzenberg und im

Safiental mindestens 15 Ziegen riss, die durch einen Elektrozaun eigentlich hätten ausreichend geschützt sein sollen. Am Tatort gefundene DNA-Spuren enttarnten ihn später als den Verursacher.

Im Rudelverband sind die Elterntiere geschützt, auch wenn sie ein problematisches Verhalten aufzeigen. Zwei Jungwölfe aus dem Beverin-Rudel wurden vor ein paar Wochen in der Nähe einer der beiden betroffenen Ziegenherden erlegt. «Seither kehrt M92 mit seiner Grossfamilie nicht mehr dorthin zurück», erläutert Arquint. Wölfe seien schlau und lernten schnell.

Die Beute wird geteilt

Seit 1995 tauchen die geschickten Grossraubtiere mit den auffällig gelben Augen und dem charakteristischen Geheul in der Schweiz wieder auf. Vor sieben Jahren bekam das Calanda-Rudel erstmals Nachwuchs. «Obwohl bei uns der Wolfsbestand zunimmt, begegnet man ihnen in der Natur nur selten», sagt Ralph Manz von der Stiftung Kora, die Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management von Wildtieren koordiniert. Denn in der Regel seien sie scheu und zögen sich zurück, wenn sie Menschen gewittert hätten.

Der Wolf jagt entweder im Rudel oder allein. «Damit alle Welpen genügend Nahrung erhalten, müssen Wölfe maximal effizient sein», sagt Manz. Ein erwachsener Wolf kann ohne weiteres bis zu zehn Kilogramm Fleisch auf Mal verschlingen und dieses mit seinen Familienmitgliedern teilen, indem er es später hervorwürgt. Er kann aber auch ganze Körperteile wie etwa ein Bein wegtransportieren.

Momentan leben vermutlich 83 Wölfe in der Schweiz, dar-

unter 25 Welpen. Mithilfe von genetischen Analysen wurden in den vergangenen zwei Jahren 64 Wölfe individuell identifiziert. Auch bei sechs Welpen ist dies gelungen. Von den übrigen 19 Wel-

Nur etwa die Hälfte aller Jungwölfe vollendet das erste Lebensjahr.

pen zeugen bisher bloss Sichtbeobachtungen oder Aufnahmen von Fotofallen.

Sind die vielen Wölfe Grund zur Beunruhigung? «Nein», sagt Reinhard Schnidrig vom Bundesamt für Umwelt (Bafu). In der Schweiz hätte es im Prinzip Platz für rund 300 Wölfe, verteilt auf 50 bis 60 Rudel. Zumindest gäbe es hierzulande genug Wildtiere als Nahrung und auch geeigneten Lebensraum. Diese Berechnung beruhe auf der Basis des ökologischen Potenzials. Nicht berücksichtigt sei dabei die politische Akzeptanz, sozusagen der Platz im Kopf der Menschen.

Dennoch: «Jedes Jahr werden bei uns zu wenig Rothirsche geschossen», erklärt Schnidrig weiter. In einigen Kantonen gebe es Anfang Winter Sonderjagden, doch diese dürften in Territorien von Wolfsrudeln zunehmend unnötig werden.

Schäden nehmen zu

In einem Dokument der Alpenkonvention wurde zudem festgehalten, dass es in den Alpen minimal 125 Rudel mit 1000 Wölfen bräuchte für einen zur Art-erhaltung ausreichend grossen und stabilen Wolfsbestand. «Würde man von Nizza bis Wien die Wolfsrudel solidarisch über die Länder verteilen, hätte die Schweiz



mit 15 bis 20 Rudeln ihren Beitrag geleistet», sagt Schnidrig. Momentan liege man also noch weit darunter.

Trotz des reichhaltigen Nahrungsangebots an Wildtieren kommt es immer wieder zu gerissenen Nutztieren. Allein im Jahr 2018 betrug die Summe für entsprechende Entschädigungen 250 000 Franken, während es in den Jahren zuvor durchschnittlich nur etwa 140 000 Franken waren. Auch 2019 wird die Schadenssumme gemäss Bafu ähnlich hoch wie im Vorjahr ausfallen. Dies hat unter anderem mit der aktuellen Verdoppelung der Rudel zu tun sowie damit, dass sich die betroffenen Regionen nicht richtig darauf vorbereitet hatten.

Vermehrt Hunde eingesetzt

Jedes Jahr investiert das Bafu rund drei Millionen Franken in den Herdenschutz. «Auswertungen zeigen, dass in 90 Prozent der Fälle die Schafe, Ziegen oder Rinder nicht geschützt waren», sagt Manz. Im vergangenen Jahr gab es 492 entschädigte Risse, die zu 80 Prozent vom Bund und zu 20 Prozent von Kantonen bezahlt wurden. Der Viehhalter erhält pro gerissenes Tier – je nach Alter, Rasse und Zuchtbuch – zwischen 250 und 2000 Franken.

Ab Inkrafttreten des revidierten Jagdgesetzes werden in Zukunft nur noch gerissene Nutztiere vergütet, die mit geeigneten

Herdenschutzmassnahmen – wie etwa speziell ausgebildeten Hunden oder elektrischen Zäunen – geschützt waren. Doch die Beurteilung der Schutzvorrichtungen ist, vor allem bei grossen Herden mit etwa über 400 Schafen und in einem unübersichtlichen Gebiet, nicht immer ganz einfach.

Auf immer mehr Schweizer Alpenweiden wachen Herdenschutzhunde der Rasse Chien de Montagne des Pyrénées oder Maremma-Abruzzen-Schäferhunde über Nutztierherden. 2019 kamen über 300 Hunde zum Einsatz. Doch auch dieses Management ist anspruchsvoll. Zum einen kann es unter den zwei bis sechs Wachhunden etwa aufgrund der Hierarchie untereinander zu Streit kommen. Zum andern gibt es auch Konflikte zwischen den aufmerksamen Hunden und den ahnungslosen Wanderern oder Mountainbikern. «2018 wurden 17 Personen gebissen», so Daniel Mettler von Agridea, der Fachstelle des Bundes für Herdenschutz. Meist handelt es sich um leichte Verletzungen wie Kratzer oder Hämatome, vereinzelt jedoch auch um tiefere Wunden, die eine ärztliche Behandlung erfordern.

Lamas als Wächter

Um Verletzungen zu vermeiden, werden Herdenschutzhunde heute besser geschult für solche Situationen. Allerdings sollten auch

die Bergtouristen mehr Verständnis zeigen und nicht mitten durch eine Herde spazieren oder fahren. Es ist zu empfehlen, sich den bellenden Hunden gegenüber möglichst ruhig zu verhalten und den Tieren aus dem Weg zu gehen. Wanderer können ihre Touren dank einer interaktiven Karte im Internet zudem im Vorfeld so planen, dass sie unterwegs keinen Schutzhunden begegnen.

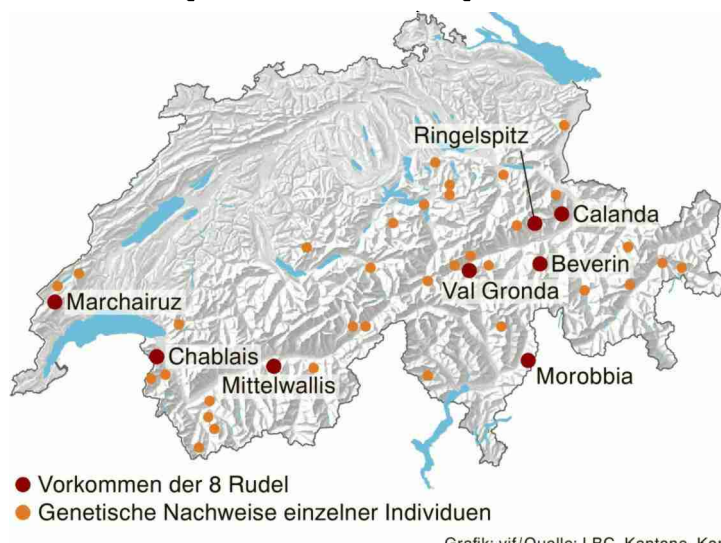
Auch Lamas bewachten 2018 verschiedene Herden in 30 Betrieben. «Wir wissen, dass sie beim Angriff von mehreren Wölfen aber auch schnell selbst zum Beutetier werden können», erklärt Mettler. Deshalb werden sie in der Schweiz nur in Regionen mit geringem Risiko eingesetzt, etwa gegen streunende Hunde, Luchse und allenfalls Einzelwölfe. Der Bund finanziert Lamas nicht.

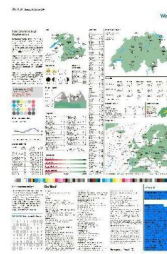
Auch wenn es mittlerweile mehr Wölfe und Welpen in der Schweiz gibt, sind ihre Überlebenschancen schlecht – besonders im Stadium Jungtier. Nur etwa 50 Prozent von ihnen vollenden das erste Lebensjahr. Viele kommen durch den Strassenverkehr, legale Abschüsse, Wilderei oder Vergiftung ums Leben. Es bestehen zudem vom Menschen unbeeinflusste Todesursachen: So stürzten letztes Jahr in Graubünden drei noch unerfahrene Jungtiere in steilem Gelände eine Felsklippe hinunter.



83 Wölfe in der Schweiz

64 Wölfe wurden von Oktober 2017 bis September 2019 als Einzeltier oder als Wolf aus einem Rudel genetisch nachgewiesen. Bei den übrigen 19 Individuen handelt es sich um Welpen, die erst durch Sichtbeobachtungen oder Fotofallen bestätigt worden sind.





Artenschutz Im Visier der Jäger, «Bund» vom 9. Oktober

Junge Wölfe abknallen?

Nun hat also das Bundesamt für Umwelt den Abschuss von vier Jungwölfen aus dem Beverin-Rudel gutgeheissen. Sie haben zwar noch keinen Schaden angerichtet, aber sie könnten es von ihrem Vater, dem Wolf M92, lernen. Dieser habe begonnen, Schafe trotz Herdenschutzmassnahmen zu reissen. Interessanterweise wird aber nicht erwähnt, wie die betroffenen Schafherden geschützt waren. Mir ist kein einziger Fall von Schafrissen aus Herden bekannt, die mit Elektrozäunen oder Herdenschutzhunden geschützt sind, also mit tauglichen Massnahmen, die sogar vom Bund gefördert werden. Oder waren es untaugliche «Schutzmassnahmen», die nun als Alibi dazu dienen, vier junge Wölfe abzuknallen?

Heinz Lienhard, Bottighofen
Präsident Schweizer Tierschutz (STS)



Unterstützung der lokalen Anliegen abseits politischer Diskussionen

Die Diskussion rund um den Wolf bleibt lebhaft. Der Informationsanlass vom Januar in Andeer hat gezeigt, wie verhärtet die Standpunkte zwischen Befürwortern und Gegnern sind. Zwischen den beiden Lagern stehen das Amt für Jagd und Fischerei (AJF) und der Plantahof (Herdenschutz), deren Aufgabe es ist, ihren gesetzlichen Auftrag unter den rechtlichen Rahmenbedingungen zu erfüllen. Eine schwierige Aufgabe angesichts der kontroversen Thematik.

Allen Beteiligten ist klar, dass die Vermeidung von Schäden, gerade in der Landwirtschaft, eine enorm grosse Herausforderung ist, ganz besonders für die Nutztierhalter. Diese Herausforderung kann nur bewältigt werden, wenn alle Akteure gemeinsam an einem Strang ziehen und sich niemand alleine gelassen fühlt.

Pro-Kontra-Diskussionen helfen hierbei kaum, die Probleme sachlich und lösungsorientiert in Angriff zu nehmen. Die enormen Populationszahlen von Wölfen in den Nachbarländern haben Realitäten geschaffen, die nur bewältigt werden können,

Der «Bündner Bauer» publiziert einmal pro Monat eine Kolumne einer Persönlichkeit aus Kultur, Tourismus, Wirtschaft, Politik und Bildung. Mit dieser Aussensicht möchte der «Bündner Bauer» den Meinungsaustausch über die Landwirtschaft von innen nach aussen fördern.

wenn alle Akteure hinsichtlich Prävention und Akutmassnahmen bestmöglich vorbereitet sind und zusammenarbeiten. Denn Einzelwölfe, welche die Schweiz durchstreifen, wird es immer geben. Gerade diese Einzelwölfe bergen das grösste Schadenspotenzial, wie sich in der Vergangenheit mehrfach gezeigt hat. Ein konstruktiver Austausch über einen gangbaren Weg ist also unabhängig von der derzeitigen politischen Diskussion nötig.

Was Gegner und Befürworter in allen Diskussionen vereint, ist ein grosses Bedürfnis nach einem fundierten und transparenten Informationssystem. Die «Regionalen Koordinationsgruppen Grossraubtiere» (RKG), welche auf Initiative des Naturparks Beverin und des Parc Ela geschaffen wurden, können hierbei auf lokaler Ebene Lücken füllen.

Im Naturpark Beverin bilden Gemeindevertreter aus dem Schams, Sufers, Safien und Tschappina zusammen mit der lokalen Wildhut, dem Herdenschutz (Plantahof) und dem Naturpark die RKG Beverin. Dieses breit abgestützte Gremium soll sich für die Anliegen unserer Region in Sachen Grossraubtiere einsetzen. Dabei bleiben die gesetzlichen Zuständigkeiten bei der lokalen Wildhut, dem AJF und dem Plantahof unverändert. Die RKG verbindet diese möglichst direkt mit den Akteuren aus den Gemeinden, der Landwirtschaft und Touristik in unserer Region. Die RKG ist Drehscheibe, schafft Transparenz und bearbeitet Lücken dort, wo dies gewünscht ist. Derzeit ist in Zusammen-



arbeit mit einer Studentin der ZHAW der Aufbau einer Online-Informationsplattform in Abklärung. Eine solche Plattform soll das Aufschalten laufend aktueller Informationen, deren Nachbearbeitung und das Bereitstellen von Hintergrundwissen ermöglichen.

Der Naturpark Beverin setzt sich als Dienstleister, Vermittler, Koordinator und Wissensträger der Region ein. Wir sind als Ansprechpartner für alle Anliegen, Vorschläge und Meldungen aus dem Naturpark-Gebiet erreichbar, um zusammen gute und pragmatische Lösungen für die lokalen Bedürfnisse zu finden.

*Sebastian Nagelmüller
Projektleitung Natur, Landschaft und
Aufwertungsmassnahmen*



Sebastian Nagelmüller ist Biologe und Spezialist für alpine Pflanzenökologie. Seit September 2018 ist er beim Naturpark Beverin zuständig für Natur, Landschaft und Aufwertungsmassnahmen. Durch die Erfahrung von drei Alpsommern auf der Alp Lüsich am Heinzenberg kennt er die Problematik Wolf und Nutztierhaltung aus eigener Erfahrung.

(Foto: zVg)



Einladung zur öffentlichen Veranstaltung zum Thema Wolf in Mittelbünden

Donnerstag, 31. Januar 2019, 20 Uhr in der Mehrzweckhalle Andeer

Das Amt für Jagd und Fischerei (AJF) informiert über das Management des Wolfes in Mittelbünden.

Referenten:

- Adrian Arquint, Amtsvorsteher AJF
- Hannes Jenny, Wildbiologe AJF
- Jan Boner,
Herdenschutzbeauftragter Plantahof
- Sebastian Nagelmüller,
Naturpark Beverin

Die Zahl der Beobachtungen von Wölfen im Kanton Graubünden hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. Mittlerweile muss man im ganzen Kanton mit dem plötzlichen Auftreten von einzelnen Wölfen rechnen. Im vergangenen Jahr war diese Entwicklung aufgrund der vermehrten Beobachtungen und einer zunehmenden Anzahl von Rissen bei Wild- und Haustieren auch in Mittelbünden zu spüren. An einer öffentlichen Veranstaltung wollen wir die Möglichkeit bieten, dieses Thema in der Region zu diskutieren. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Amt für Jagd und Fischerei



Fotofalle, Alp Durnan, Andeer.

(Foto: AJF)



Rudel, Risse, Referendum: So steht es um den Wolf und seinen Schutz

8.10.2019 - 13:50 , Gil Bieler und Tobias Bühlmann



Geht es ihm bald an den Kragen? Ein Wolf im Walliser Obergoms.

Bild: Keystone/Marco Schmidt

Der Wolfsschutz in der Schweiz soll gelockert werden. Das treibt Umweltschützer auf die Barikaden: Sie starten ein Referendum dagegen. Doch wie steht es eigentlich um den Wolf in der Schweiz?

Wie viele Wölfe gibt es in der Schweiz?

Nachdem er zu Beginn des des 19. Jahrhunderts als ausgerottet galt, fasst der Wolf seit einigen Jahren wieder Fuss in der Schweiz. Das erste Wolfsrudel bildete sich 2012 am Calanda im Bündner Rheintal. Seither hat sich die Zahl der Wölfe in der Schweiz beständig erhöht, und auch die Zahl der Rudel wächst.

Im Jahr 2012 wurden in der Schweiz zwölf Wölfe genetisch nachgewiesen. Im letzten Jahr waren es schon 46 Tiere, wie Zahlen der Kora (Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz) zeigen.

More Information

LEARN MORE



Jahr	Nutztierrisse durch Wolf	Wölfe (genetischer Nachweis)
2012	112	12
2013	256	18
2014	221	24
2015	363	28
2016	446	31
2017	287	38
2018	492	46

Quelle: Kora Monitoring Center

Wo gibt es die meisten Wölfe?

Die meisten Rudel leben in Graubünden – nämlich «viereinhalb», wie es Hannes Jenny, Wildbiologe beim kantonalen Amt für Jagd und Fischerei, ausdrückt. Vier Rudel leben permanent auf Kantonsgebiet, ein weiteres besucht vom Tessin her regelmässig die Südbündner Region Moesa. Insgesamt gebe es im Kanton rund 30 Wölfe, wovon 17 Jungtiere seien. Zwei weitere Rudel gibt es im Wallis und eines im Waadtländer Jura.

Wie soll der Wolfsschutz gelockert werden?

Der Wolf zählt zu den geschützten Arten. Diesen Schutz hat das Parlament nun gelockert: Die eidgenössischen Räte haben im September beschlossen, dass Wölfe und Steinböcke künftig auch in sogenannten Jagdbanngebieten geschossen werden dürfen. Dort ist die Jagd an sich verboten. Damit gehen die Räte weiter als Bundesrat, der sich noch gegen diesen Schritt ausgesprochen hatten. Das Gesetz gibt dem Bundesrat auch die Kompetenz, weitere geschützte Tierarten für die Bestandsregulierung zum Abschuss freizugeben.

Zudem sollen die Kantone künftig über die Abschüsse entscheiden können. Heute hat der Bund hierbei das letzte Wort. Und: Künftig soll der Abschuss von Wölfen schon möglich sein, bevor sie überhaupt Schaden angerichtet haben.

Woran stören sich die Umweltschützer?

Urs Leugger-Eggimann, Zentralsekretär von Pro Natura, befürchtet einen «massiven Rückschritt im Artenschutz», wie er auf Anfrage von «Bluewin» sagt. Pro Natura lanciert darum mit anderen NGO – darunter der WWF und die Gruppe Wolf Schweiz – ein Referendum gegen die Revision des Jagdgesetzes. Leugger-Eggimann kritisiert etwa, dass die Kompetenz für eine Regulierung geschützter Arten künftig bei den Kantonen liegen soll – was dazu führen würde, dass jeder Kanton eine eigene Lösung erarbeite. «Gerade bei raumgreifenden Arten wie dem Wolf oder dem Luchs wäre ein sinnvoller Schutz so gar nicht mehr möglich.»

Dass geschützte Tierearten auch in Jagdbanngebieten geschossen werden dürften, sei schlicht «widersinnig». Ebenso stören sich die Umweltschützer daran, dass allein schon die Befürchtung, dass Schäden entstehen könnten, für einen Abschuss ausreichen soll. Und sie erwarten, dass der Bundesrat künftig auch weitere Tierarten zum Abschuss freigeben könnte: «Es wäre nur noch eine Frage der Zeit, bis auch der Schutz von Graureiher, Biber oder Luchs gelockert wird», sagt Leugger-Eggimann.

Was sagen die Befürworter?



Befürwortet wird das Gesetz vom Interessenverband Jagd Schweiz. «Der Wolf bleibt eine geschützte Art. Aber es muss möglich sein, die Bestände zu regulieren», sagt David Clavadetscher, Geschäftsführer von Jagd Schweiz. Aktuell sei die Wolf-Dichte im Calanda-Gebiet beispielsweise sehr hoch.

«Das neue Gesetz macht für Abschüsse klare Vorgaben: Ein Tier muss verhaltensauffällig sein, Schaden anrichten oder Menschen gefährden», hält Clavadetscher fest. Er steht klar hinter der Vorlage: «Es wäre eine verpasste Chance, es ist ein modernes Gesetz mit vielen guten Tierschutzaspekten.»

Wie geht es nun weiter?

Ab jenem Zeitpunkt, an dem die Lancierung des Referendums im Bundesblatt publiziert wird, läuft die Frist: Die Initianten haben 100 Tage Zeit, um 50'000 gültige Unterschriften zu sammeln. Kommt das Referendum zustande, hat das Stimmvolk das letzte Wort – und Urs Leugger-Eggimann von Pro Natura ist «sehr zuversichtlich», dass das Referendum Erfolg haben werde.

Wie werden Abschüsse heute gehandhabt?

Ein aktuelles Beispiel findet sich in Graubünden: Die kantonalen Behörden haben vom Bund erst jüngst die Erlaubnis erhalten, vier Jungtiere des Beverin-Rudels zu schießen. Das männliche Elterntier M92 hatte diesen Sommer am Heinzenberg und im Safiental 16 Ziegen gerissen, obwohl diese durch Herdenschutzmassnahmen geschützt waren.

Die Abschüsse müssen im Streifgebiet des Rudels und spätestens bis zum 31. März 2020 erfolgen, wie das Amt für Jagd und Fischerei am Freitag mitteilte. Dazu, wann genau die Abschüsse geplant sind, konnte Hannes Jenny auf Anfrage keine Angaben machen. Sie sollen jedoch bald erfolgen, solange sich Jungtiere und erwachsene Tiere optisch noch gut voneinander unterscheiden liessen.

Die Rückkehr der Wildtiere

Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
https://www.bernerzeitung.ch/

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 38'358
Parution: 6x/semaine



Page: 29
Surface: 120'789 mm²



Ordre: 1087983
N° de thème: 808.005
Référence: 75315236
Coupure Page: 1/4

Wölfe sind schlau und lernen schnell

Raubtiermanagement Heute leben 83 Wölfe in acht Rudeln in der Schweiz. Was man über die geschickten Raubtiere mit den auffällig gelben Augen wissen muss.

Barbara Reye

Der Wolf scheint sich in der Schweiz wohlfühlen. Zumindest geht dies aus einer aktuellen Statistik hervor: Inzwischen gibt es acht Rudel und damit doppelt so viele wie noch im Vorjahr. Zudem sind drei neue Paare gesichtet worden, die nächstes Jahr voraussichtlich Nachwuchs haben werden.

Für Viehhalter auf den Alpen, aber auch für Wildhüter wird dies mehr und mehr zur Herausforderung. Denn der Wolf ist und bleibt ein eigensinniges Raubtier mit einem grossen Fleischbedarf. Im Durchschnitt vertilgt er rund 3,5 Kilogramm Nahrung pro Tag. Obwohl er meistens Wildtiere wie Rothirsche, Rehe oder Gämsen frisst, fallen ihm auch Schafe und Ziegen zum Opfer.

Zwei Jungtiere geschossen

«Diesen Sommer haben wir ein Rudel mit neun Welpen aus einem Wurf festgestellt», sagt Adrian Arquint, Jagdinspektor Graubünden. Es sei das Beverin-Rudel, das im Gegensatz zu den anderen Wölfen ein problematisches Verhalten gezeigt habe. Das männliche Elterntier M92 habe damit begonnen, auch Nutztiere aus durch Elektrozaune geschützten Herden zu reissen. Aufgrund der Häufigkeit solcher Vorfälle war eine rote Linie des Wolfsmanagements überschritten worden, sodass vor kurzem eine Absussbewilligung für vier Jungtiere aus diesem Rudel erlassen wurde.

Das von der italienischen Population abstammende Paar M92 und F37 hatte dieses Jahr das erste Mal Nachwuchs. Der Rüde fiel zuvor bereits auf, da er

häufig Schafe aus ungeschützten Herden tötete. Neu kam hinzu, dass er innerhalb von vier Wochen am Heinzenberg und im Safiental mindestens 15 Ziegen riss, die durch einen Elektrozaun eigentlich hätten ausreichend geschützt sein sollen. Am Tatort gefundene DNA-Spuren enttarnten ihn später als den Verursacher.

Im Rudelverband sind die Elterntiere geschützt, auch wenn sie ein problematisches Verhalten aufzeigen. Zwei Jungwölfe aus dem Beverin-Rudel wurden vor ein paar Wochen in der Nähe einer der beiden betroffenen Ziegenherden erlegt. «Seither kehrt M92 mit seiner Grossfamilie nicht mehr dorthin zurück», erläutert Arquint. Wölfe seien schlau und lernten schnell.

Die Beute wird geteilt

Seit 1995 tauchen die geschickten Grossraubtiere mit den auffällig gelben Augen und dem charakteristischen Geheul in der Schweiz wieder auf. Vor sieben Jahren bekam das Calanda-Rudel erstmals Nachwuchs. «Obwohl bei uns der Wolfsbestand zunimmt, begegnet man ihnen in der Natur nur selten», sagt Ralph Manz von der Stiftung Kora, die Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management von Wildtieren koordiniert. Denn in der Regel seien sie scheu und zögen sich zurück, wenn sie Menschen gewittert hätten.

Der Wolf jagt entweder im Rudel oder allein. «Damit alle Welpen genügend Nahrung erhalten, müssen Wölfe maximal effizient sein», sagt Manz. Ein erwachsener Wolf kann ohne weiteres bis zu zehn Kilogramm Fleisch aufs

Mal verschlingen und dieses mit seinen Familienmitgliedern teilen, indem er es später hervorwürgt. Er kann aber auch ganze Körperteile wie etwa ein Bein wegtransportieren.

Momentan leben vermutlich 83 Wölfe in der Schweiz, darunter 25 Welpen. Mithilfe von genetischen Analysen wurden in den vergangenen zwei Jahren 64 Wölfe individuell identifiziert. Auch bei sechs Welpen ist dies gelungen. Von den übrigen 19 Wel-

Nur etwa die Hälfte aller Jungwölfe vollendet das erste Lebensjahr.

pen zeugen bisher bloss Sichtbeobachtungen oder Aufnahmen von Fotofallen.

Sind die vielen Wölfe Grund zur Beunruhigung? «Nein», sagt Reinhard Schnidrig vom Bundesamt für Umwelt (Bafu). In der Schweiz hätte es im Prinzip Platz für rund 300 Wölfe, verteilt auf 50 bis 60 Rudel. Zumindest gäbe es hierzulande genug Wildtiere als Nahrung und auch geeigneten Lebensraum. Diese Berechnung beruhe auf der Basis des ökologischen Potenzials. Nicht berücksichtigt sei dabei die politische Akzeptanz, sozusagen der Platz im Kopf der Menschen.

Dennoch: «Jedes Jahr werden bei uns zu wenig Rothirsche geschossen», erklärt Schnidrig weiter. In einigen Kantonen gebe es Anfang Winter Sonderjagden, doch diese dürften in Territorien von Wolfsrudeln zunehmend un-



nötig werden.

Schäden nehmen zu

In einem Dokument der Alpenkonvention wurde zudem festgehalten, dass es in den Alpen minimal 125 Rudel mit 1000 Wölfen bräuchte für einen zur Art-erhaltung ausreichend grossen und stabilen Wolfsbestand. «Würde man von Nizza bis Wien die Wolfsrudel solidarisch über die Länder verteilen, hätte die Schweiz mit 15 bis 20 Rudeln ihren Beitrag geleistet», sagt Schnidrig. Momentan liege man also noch weit darunter.

Trotz des reichhaltigen Nahrungsangebots an Wildtieren kommt es immer wieder zu gerissenen Nutztieren. Allein im Jahr 2018 betrug die Summe für entsprechende Entschädigungen 250 000 Franken, während es in den Jahren zuvor durchschnittlich nur etwa 140 000 Franken waren. Auch 2019 wird die Schadenssumme gemäss Bafu ähnlich hoch wie im Vorjahr ausfallen. Dies hat unter anderem mit der aktuellen Verdoppelung der Rudel zu tun sowie damit, dass sich die betroffenen Regionen nicht richtig darauf vorbereitet hatten.

Vermehrt Hunde eingesetzt

Jedes Jahr investiert das Bafu rund drei Millionen Franken in den Herdenschutz. «Auswertungen zeigen, dass in 90 Prozent der Fälle die Schafe, Ziegen oder Rinder nicht geschützt waren», sagt Manz. Im vergangenen Jahr gab es 492 entschädigte Risse, die zu 80 Prozent vom Bund und zu 20 Prozent von Kantonen bezahlt wurden. Der Viehhalter erhält pro gerissenes Tier – je nach Alter, Rasse und Zuchtbuch – zwischen 250 und 2000 Franken.

Ab Inkrafttreten des revidierten Jagdgesetzes werden in Zu-

kunft nur noch gerissene Nutztiere vergütet, die mit geeigneten Herdenschutzmassnahmen – wie etwa speziell ausgebildeten Hunden oder elektrischen Zäunen – geschützt waren. Doch die Beurteilung der Schutzvorrichtungen ist, vor allem bei grossen Herden mit etwa über 400 Schafen und in einem unübersichtlichen Gebiet, nicht immer ganz einfach.

Auf immer mehr Schweizer Alpenweiden wachen Herdenschutzhunde der Rasse Chien de Montagne des Pyrénées oder Maremma-Abruzzes-Schäferhunde über Nutztierherden. 2019 kamen über 300 Hunde zum Einsatz. Doch auch dieses Management ist anspruchsvoll. Zum einen kann es unter den zwei bis sechs Wachhunden etwa aufgrund der Hierarchie untereinander zu Streit kommen. Zum anderen gibt es auch Konflikte zwischen den aufmerksamen Hunden und den ahnungslosen Wanderern oder Mountainbikern. «2018 wurden 17 Personen gebissen», so Daniel Mettler von Agridea, der Fachstelle des Bundes für Herdenschutz. Meist handelt es sich um leichte Verletzungen wie Kratzer oder Hämatome, vereinzelt jedoch auch um tiefere Wunden, die eine ärztliche Behandlung erfordern.

Lamas als Wächter

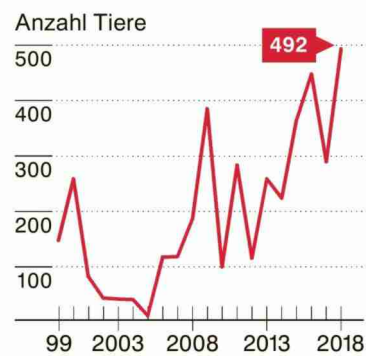
Um Verletzungen zu vermeiden, werden Herdenschutzhunde heute besser geschult für solche Situationen. Allerdings sollten auch die Bergtouristen mehr Verständnis zeigen und nicht mitten durch eine Herde spazieren oder fahren. Es ist zu empfehlen, sich den bellenden Hunden gegenüber möglichst ruhig zu verhalten und den Tieren aus dem Weg zu gehen. Wanderer können ihre Touren dank einer interaktiven Kar-

te im Internet zudem im Vorfeld so planen, dass sie unterwegs keinen Schutzhunden begegnen.

Auch Lamas bewachten 2018 verschiedene Herden in 30 Betrieben. «Wir wissen, dass sie beim Angriff von mehreren Wölfen aber auch schnell selbst zum Beutetier werden können», erklärt Mettler. Deshalb werden sie in der Schweiz nur in Regionen mit geringem Risiko eingesetzt, etwa gegen streunende Hunde, Luchse und allenfalls Einzelwölfe. Der Bund finanziert Lamas nicht.

Auch wenn es mittlerweile mehr Wölfe und Welpen in der Schweiz gibt, sind ihre Überlebenschancen schlecht – besonders im Stadium Jungtier. Nur etwa 50 Prozent von ihnen vollenden das erste Lebensjahr. Viele kommen durch den Strassenverkehr, legale Abschüsse, Wilderei oder Vergiftung ums Leben. Es bestehen zudem vom Menschen unbeeinflusste Todesursachen: So stürzten letztes Jahr in Graubünden drei noch unerfahrene Jungtiere in steilem Gelände eine Felsklippe hinunter.

Als Wolfsrisse entschädigte Schweizer Nutztiere



Grafik: vif/Quelle: Kantone, Kora

Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 38'358
Parution: 6x/semaine



Page: 29
Surface: 120'789 mm²



Ordre: 1087983
N° de thème: 808.005
Référence: 75315236
Coupure Page: 3/4



In den Schweizer Alpen zu Hause: Ein Wolf des Calanda-Rudels im Mai 2018. Foto: Charly Gurt



83 Wölfe in der Schweiz

64 Wölfe wurden von Oktober 2017 bis September 2019 als Einzeltier oder als Wolf aus einem Rudel genetisch nachgewiesen. Bei den übrigen 19 Individuen handelt es sich um Welpen, die erst durch Sichtbeobachtungen oder Fotofallen bestätigt worden sind.

